

geoDACH

AK Ba/Ma: Carolin von Groote, Bastian Knobloch

Kritikpunkte an den Bachelor- und Master-Studiengängen

Bildung vs. Ausbildung

Universitäre Lehre soll aus der Forschung entstehen. Sie soll neue Erkenntnisse und Entwicklungen aufnehmen um die wissenschaftlichen Ergebnisse direkt weiter zu vermitteln. Dadurch wird nicht nur eine aktuelle Lehre gewährleistet, sondern auch der kontinuierliche Forschungsprozess vorangetrieben. Diesem Prinzip aus sich bedingender Forschung und Lehre sollte man sich auch als Geograph nach wie vor verpflichtet fühlen.

Gerade das Humboldtsche Bildungsideal gerät durch die Einführung der Bachelor- und Master-Studiengänge immer mehr ins Hintertreffen. Der Paradigmenwechsel von der wissenschaftlich orientierten Lehre hin zur berufsqualifizierenden Ausbildung lässt wenig Raum für wissenschaftliches Arbeiten. In diesem System soll die Universität innerhalb von sechs Semestern qualifiziertes Humankapital für die Wirtschaft liefern. Es stellt sich daher die Frage, ob sie wirklich noch *Universität* ist, oder eher die Aufgabe einer (Fach-) Hochschule übernimmt.

Die mit den neuen Studiengängen einhergehende starke Verschulung und Bürokratisierung wirkt sich nachteilig sowohl auf die Lehrenden als auch auf die Lernenden aus. Den Studierenden bleibt durch den starren und dichten Stundenplan kaum Zeit, sich entsprechend ihrer Interessen zu orientieren, weder innerhalb der Geographie, noch in disziplinären Wissenschaften. Gerade in einem Fach, das ein so breites Themenspektrum abdeckt wie die Geographie, ist eine solche Entwicklung im Hinblick auf die Qualität der Ausbildung äußerst bedenklich.

Aber auch Dozenten und Professoren spüren negative Auswirkungen des Bologna-Prozesses, bzw. dessen Umsetzung in Deutschland, auf ihre Arbeit. Der Anstieg der zu erbringenden Prüfungsleistungen in den neuen Studiengängen, und deren Dokumentation, führt zu einer Verknappung der Zeit, die für andere Aktivitäten, auch die Forschung betreffend, zur Verfügung steht. Die Professuren gleichen somit oft eher einer Lehrprofessur als einer Professur mit Forschungsaufgaben. Das spiegelt sich im Niveau der Lehre wider und fällt letztendlich oft wieder auf die Studierenden zurück. An manchen Instituten kann darüber hinaus auch eine qualifizierte Betreuung der Studierenden außerhalb der Lehrveranstaltungen nicht mehr gewährleistet werden.

Ein weiterer Kritikpunkt bezieht sich auf das Leistungsprinzip, das durch die Einführung von Bachelor und Master weiter verschärft wurde. Die Studierenden stehen ab dem ersten Tag ihres Studiums unter dem Druck, möglichst gute Noten zu erzielen, da von diesen ihre Abschlussnote abhängt. Zeit zur Orientierung und Eingewöhnung in das neue Umfeld der Universität bleibt nicht. An Konzepten, zumindest im ersten Semester den Druck von den Schultern der Studierenden zu nehmen mangelt es oft. Das Ziel eines Studiums sollte es sein, sich persönlich und in seinem Denken weiterzuentwickeln, um gesellschaftliche Prozesse zuerst zu verstehen, sie in der Folge aber auch kritisch hinterfragen zu können. Gerade im Fach Geographie, das sich oft mit komplexen Systemzusammenhängen an der Schnittstelle von Geistes-, Natur-, und Wirtschaftswissenschaften beschäftigt, muss dieses kritische Hinterfragen gelehrt und gelernt werden und kann nicht einfach als gegeben vorausgesetzt werden.

An diesen Punkten wird ein Hauptproblem bzw. der zentrale Widerspruch, der sich aus der Umsetzung der Absichten des Bolognaprozesses ergibt, deutlich: Das Ziel, innerhalb einer verkürzten Studiendauer von nur sechs Semestern qualifiziertes Personal für die Wirtschaft zu „liefern“, kann bisher als verfehlt bezeichnet werden. Zukünftige Arbeitgeber werden nach wie vor Mitarbeiter suchen, die mehr zu bieten haben, als nur auswendig gelerntes Faktenwissen. Ein gewisses Maß an Lebenserfahrung, eine gereifte Persönlichkeit, und nicht zuletzt die so genannten Schlüsselqualifikationen (Sozialkompetenz, Teamfähigkeit, kommunikative Fähigkeiten, Fremdsprachen etc.) sind in der Regel mindestens genau so wichtig, wie eine gute Abschlussnote.

Es sollte also im Interesse aller Akteure sein, die Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb der neuen Studiengänge so weit wie möglich auszuschöpfen, um den aktuell auftretenden Entwicklungen entgegen zu wirken. Auch Bachelor-Studierenden sollte eine größtmögliche Gestaltungsfreiheit und Selbstbestimmung ihres eigenen Studiums ermöglicht werden.